

## Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben Jeremia 29:11-12

Heute ist ein besonderer Tag. Wir als Mennoniten aus nah und fern, aus den unterschiedlichsten Ecken Deutschlands und darüber hinaus, feiern gemeinsam dieses lange Wochenende. Viel Arbeit von sehr vielen Freiwilligen steckt in der Vorbereitung dieser Tage, insbesondere von Leuten unserer Gemeinde oder aus unserem direkten Umfeld. Diesen vielen unbenannten Helfern möchte ich an dieser Stelle danken. Umso mehr freuen wir uns, euch alle in Karlsruhe, hier in unserer Mitte, begrüßen zu dürfen.

Das Motto dieses Gemeindetages finden wir in **Jeremia 29:11-12**. Es drückt das aus, was uns als Gemeinde wichtig ist. Im Logo, das hier das Hintergrundbild ist, soll diese Weite, die Gott uns zuspricht, deutlich werden. Wir haben von Gott den Zuspruch einer Zukunft und einer Hoffnung. Das sind keine leeren Worte Gottes. Das ist ein Versprechen. Darauf können wir bauen. Es ist natürlich kein Freibrief für untätiges Zuschauen, was Gott so für uns bereithalten könnte. Insofern gefallen mir die Worte von Benjamin Franklin sehr gut: *"Lebe, als würdest du 100 Jahre alt. Bete, als stürbest du morgen."* Doch nun zu unserem Text, den ich uns jetzt aus der Lutherübersetzung vorlese:

*Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet (Genfer: **Um** euch eine Zukunft und Hoffnung zu geben).<sup>12</sup> Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.*

### I. Eine Vergeudete Vergangenheit

Israel war deportiert worden. Sie waren zwangsweise nach Babylonien umgesiedelt worden. Da standen falsche Propheten auf und prophezeiten den Untergang Babylons. Das war verbunden mit dem Aufruf sich an einem Aufstand gegen Babylon zu beteiligen. Jeremia entlarvt diese Propheten als Lügenmäuler. Sie haben ihre eigenen Ambitionen, und schauen nicht auf das, was Gott will.

Das Vertrauen vom Volk Israel gegenüber ihren Gott hatte allerdings Schaden gelitten. Wie konnte es sein, dass sie Land und Häuser und Freunde und Tempel und alles andere hinter sich lassen mussten? Wie konnte Gott so brutal sein? Das war die Sicht der Israeliten. Gott sah es anders. Sie hatten ihren Gott verlassen und erwarteten von ihm Segen. Das ist schon komisch.

Das Land Kanaan war ja ihren Vorvätern verheißen worden. Aber für konstante Übertretungen des Bundes Gottes gab es keine bleibenden Segnungen. Gehorsam gegen Gott war direkt mit Segnungen Gottes verknüpft. Man konnte schlecht den Bund mit Gott ständig mit Füßen treten und dann erwarten, dass Gott seinen Teil der Abmachung hält. Das war direkt mit ihrer Liebe zu Gott als Herrn verbunden. Die zwei kleinen israelitischen Stämme Juda und Benjamin werden auch nach Babylon deportiert werden. Sie haben sich nicht von ihren Sünden abgekehrt, somit werden sie die gleichen Konsequenzen erleben wie Israel. Die Deportation der nördlichen 10 Stämme Israels hätte ihnen eine Warnung sein sollen. Leider bringen sie es nicht in Verbindung mit der Strafe Gottes für ihr grobes Fehlverhalten.

Wenn man diese historische Zusammenfassung so betrachtet, ist das ganze ja nicht so viel versprechend. Man könnte glatt entmutigt werden. Wie sollen wir es schaffen? Ein perfektes Leben zu führen, wie es Gott von uns als Personen und als Gemeinden will? Haben wir da wirklich eine Chance? Da gibt es 2 Antworten drauf. Gott verlangte nichts Unmögliches von Israel, und er tut es nicht von uns. Israel sollte "nur" Gott treu bleiben. Das war für Israel sehr schwer, besser gesagt, die meisten Könige versagten jämmerlich in dieser ihrer Aufgabe. Alle umliegenden Götter schienen so verlockend.

Ich denke, viele unter uns stellen sich die gleichen Fragen. Als ich in Mosambik als Missionar gearbeitet habe, war die ständige Frage der Mosambikaner, warum sie als Volk und Gemeinden so litten? Was hatten sie vor Gott falsch getan? In Einzelschicksalen taucht diese Frage bei uns regelmäßig auf! Auch uns anderen stellt sich diese Frage immer wieder, wenn auch nicht in dem Umfang. Zur Zeit von Jeremia waren die Antworten klar. Die Propheten wiesen waren die Mahner der Zeit. Heute sind die Antworten oft alles andere als klar. Doch wollen wir diesen Punkt beiseite stellen. Es bildet die Kulisse, für das unaussprechlich Gute, was Gott trotzdem für sein Volk bereithält. Das ist es, was mich immer wieder erstaunt und zum Nachdenken und Loben bringt!

## II. Gottes Pläne des Heils

Die Aussage von Jeremia ist eindeutig. Das verschleppte Volk Israel soll sich in Babylon niederlassen und es sich wohl ergehen lassen. Das Exil wird nicht so gleich vorbei sein. Sie sollen sogar das Beste der Städte suchen, wohin sie verschleppt worden waren. Das lesen wir ein paar Verse vor unserem Text. Sie sollen Frieden mit ihren Unterdrückern schließen. Suchet das Schalom der Stadt – suchet der Stadt Bestes – suchet den allumfassenden Frieden Gottes für die Stadt! Welch ein Wort, nachdem sie gerade verschleppt worden waren!

Gott handelt in seinen Plänen für sein Volk nicht überstürzt. Gott hatte 70 Jahre Deportation verheißen, 70 Jahre würden sie in Babylon bleiben. Das hatte Gott für ihr Wohlergehen (Schalom) geplant, das würde auch so stattfinden. Besser sie arrangieren sich als Volk damit. Danach würde es tatsächlich eine Rückkehr in die Heimat geben, so wie es dann auch eingetreten ist.

Wir als Mennoniten haben historisch eine Geschichte der Abkapselung und in vielfältiger Weise auch eine Geschichte der Deportationen. Meine Eltern z.B. sind ursprünglich aus den Chacokolonien aus Paraguay. Das hatte seine Wurzeln in den schweren Verfolgungszeiten in Russland. Diese Geschichte trifft heutzutage Erfreulicherweise nicht mehr auf die Mehrheit der Mennoniten weltweit zu. Diese haben in den meisten Fällen keinen ethnisch- mennonitischen Hintergrund. Es ist mein tiefster Wunsch, dass diese Gruppe der Mennoniten, die historisch nicht zu uns gehören, viel mehr werden. Und sie werden es! Wie kann das unter uns geschehen? Wie können wir das als Gemeinden fördern und erleben? Ist es nicht an der Zeit das wir uns umschauen und die Nöte und Sorgen unserer direkten Umgebung wahrnehmen und diesen Nöten im Namen Christi begegnen? Oder in anderen Worten: Nimmt uns unsere nichtchristliche Umgebung als die wahr, die ihnen hilft ihre Probleme zu lösen? **(Kratzen, wo es juckt)**

Ich denke, im Ansatz ist das die Aussage des Textes. Wir sollen uns niederlassen, wo immer wir sind, und das Schalom unserer Umgebung suchen. *"Denn wenn´s ihr wohlgeht, so geht´s auch euch wohl"*. Unser Friede, unsere lebendige Gottesbeziehung, darf positiv nach außen dringen. Gott lädt uns ein. Er gibt uns Zukunft und Hoffnung.

## III. Eine Suche nach Gott

So ruft Jeremia das Volk zusammen, dass sie des Herrn Wort hören sollen. ER hat Pläne des Heils für sie. Ihre Zukunft und Hoffnung in Gott ist gerechtfertigt. Er wird alles für sie richten. Sie werden Gott nachfolgen und ihn als ihren Herrn akzeptieren, wenn sie ihn suchen.

Gott gibt uns heute Zukunft und Hoffnung. Es waren nicht nur Worte für Jeremia zu seiner Zeit. Dann wäre es uninteressant die Bibel überhaupt noch zu lesen, wenn sie für uns keine Relevanz mehr hätte. Dann würde ich lieber meine freie Zeit mit Krimis oder anderer Literatur verbringen. Oder Fahrrad fahren, was ich sehr gern mache.

Aber so ist es nicht. Wir haben diesen Zuspruch einer Zukunft und Hoffnung. Die Bedingung steht im Text: <sup>12</sup>*"Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören"*. Gott will angerufen werden. Gott will, dass wir zu ihm gehen. Dann kann er hören. Dieses Anrufen muss von ganzem Herzen geschehen. Diese Bedingungen gelten sicherlich noch heute. Gott zwingt keinen Menschen, obwohl er sich nichts Sehnlicheres wünscht als uns zu segnen. Das sehen wir daran, dass Gott das Volk Israel sogar in der Verbannung reichlich segnen möchte. Gott ist kein Tyrann, und deswegen zwingt Gott niemandem seinen Weg auf.

Die Gemeinde Karlsruhe hat diese Tiefen und Höhen erlebt, wie sie hier beschrieben werden. Ich habe mir erzählen lassen, dass man durchaus so weit war, zu überlegen ob eine Schließung der Gemeinde nicht der nächste Schritt sein sollte. Doch dann kam ein Aufruf zur Zukunft und Hoffnung. In aller

Hoffnungslosigkeit kamen Lichtblicke hinein. Im Gottvertrauen wurden alte Wege, die zwar bekannt und angenehm erschienen und eine Zeit lang gut gedient hatten, zur Seite gelegt, um für neues Platz zu machen. Das war ein schmerzlicher Prozess. Das ist ein schmerzlicher Prozess. Es muss in vielerlei Hinsicht Platz gemacht werden, damit Menschen in der Gemeinde atmen können und nicht an einer selbst auferlegten Enge ersticken. Es muss geübt werden, wie man Leute annimmt und einlässt, die nicht so wie wir ticken. Das müssen wir weiterhin üben. Als es um die Liedauswahl für heute Abend ging, musste das mit unseren jungen Leuten verhandelt werden. Was bedeutet es da, im Gehorsam zu Gott, Wege zu beschreiten die Zukunft und Hoffnung schenken? Was ist der Wille Gottes heute für uns?

Zu gern erscheinen nach wie vor falsche Propheten und geben uns einleuchtende Erklärungen für falsche Wege. Sie führen aber nicht in Zukunft und Hoffnung hinein. Gott gibt uns aber eine Zukunft und Hoffnung, und zwar dauerhaft. Mit ihm und mit anderen Menschen. Das ist sein Markenzeichen. Mögen wir in dem Bereich treue beweisen können.

---

[www.mennoniten.de](http://www.mennoniten.de)